

Die Brust tut mir weh. Die Feuchtigkeit des Frühnebels dringt aus der Erde. Die betauten Bäume duften nach Harz. Da ist Leben.

Ich schließe die Augen und die Kälte steht still in mir. Ich kann ja nicht in den Schlaf kommen, obgleich ich so müde bin.

Dann ist es nur eine Empfindung, die langsam, aber unbarmherzig deutlich sich immer mehr in mir verstärkt: ich hab' mir was weggeholt. Die Kälte. Ich werde sie nie wieder los. Werde nie wieder vergessen können: diese Kälte.

Am Morgen überlasse ich mich den wärmenden Sonnenstrahlen. Ich sitze auf einer anderen Bank. Vor mir steht das steinerne Denkmal, das eine Königin darstellt.

Sie sitzt in einem prächtigen Sessel. Sie trägt ein reiches, weites Kleid. Die Königin wird von Kissen gestützt, an denen reiche Kordeln hängen.

Die ist der Sonne näher und hat es gar nicht nötig, denn sie fühlt nichts. Dennoch hat man so viele Umstände mit ihr gemacht.

„Ich habe Hunger!“ möchte ich in den jungen Morgen hineinrufen, aber mir ist, als würden die Menschen das zu romantisch finden, mir vielleicht nicht einmal glauben.

Der Stadtpark soll wohl heiter sein, aber für mich ist er ein schlecht arrangiertes Wohltätigkeitsfest. Wann habe ich mir zuletzt Brötchen gekauft?